

welche Arbeit dieses Ergebnis allen Beteiligten abverlangt haben muß. Man merkt den Beiträgen an, daß den Verfassern keine Wertungen historischer Erkenntnisse vorgegeben worden sind. Persönliche Interpretation und Akzentuierung sind den Forschern belassen, was bei einer Festschrift von einiger politischer Bedeutung nicht selbstverständlich ist.

Die Beiträge bewegen sich im zeitlichen Rahmen von 1800 bis 1995, also von der Vorgeschichte des 1873 auf dem ersten Deutschen Ärztetag in Wiesbaden gegründeten Deutschen Ärztevereins bis zur Situation im wiedervereinigten Deutschland. Im Vordergrund der Verbandspolitik stand durchgehend – das zeigen die Beiträge übereinstimmend – die Wahrung bzw. die Verbesserung der Einkommen und sozialen Lage der Mediziner. So schwierig sich die Evaluierung der materiellen Lage der Ärzte für alle behandelten Zeiträume auch darstellt, den Autoren gelingt es, durch Vergleich mit anderen Berufsgruppen bzw. Bevölkerungsschichten, annähernd die zeitspezifischen Lebensstandards zu bestimmen. Dabei erwiesen sich die »Überfüllung« durch zu viele Absolventen des Medizinstudiums und vermeintliche Eingriffe in die ärztliche Berufsfreiheit durch Krankenkassen und staatliche Regulierungsinstanzen in der Wahrnehmung der organisierten Ärzteschaft als konstante Gefährdungen ärztlicher Errungenschaften. Als »Bedrohung von innen« galten in den Arztberuf strebende Frauen, die durch Beschränkungen bei der Zulassung zum Studium und bei der Niederlassung bis Kriegsbeginn ausgegrenzt wurden. Erst auf Druck der Alliierten nach 1945 erhöhte sich ihr Anteil an der niedergelassenen und beamteten bzw. angestellten Ärzteschaft allmählich. Ein weiterer Merkposten in der Geschichte der organisierten Ärzteschaft waren die verbandsinternen Konflikte, etwa zwischen Freiberuflern und Angestellten/Beamten oder zwischen Allgemeinmedizinern und Fachärzten.

In der Gesamtschau bietet sich das Bild einer erstaunlichen Beständigkeit ärztlicher Berufsinteressen, die über die Brüche zwischen den verschiedenen politischen Systemen hinwegführt. Von den Beiträgen, deren zeitliche Rahmen sich an den bekannten Eckdaten der politischen Geschichte orientieren, hebt sich nur der über die Ärzteschaft in der SBZ/DDR auf unvorteilhafte Weise ab. Er kommt nicht nur seitenmäßig zu kurz (d. h. er ist 20 Seiten kürzer als die übrigen Beiträge), sondern läßt es auch an der wünschenswerten wissenschaftlichen Unvoreingenommenheit fehlen.

*Elke Hauschildt, Koblenz*

Domenica Tölle, *Altern in Deutschland 1815–1933. Eine Kulturgeschichte*, Vektor-Verlag, Graftschaff 1996, 367 S., brosch., 68 DM.

Mit dem vorliegenden Buch schreibt Domenica Tölle die von Peter Borscheid begonnene »Geschichte des Alters«, die in den 1820er Jahren endet, bis in die 1930er Jahre fort. Im Gegensatz zu Borscheid wagt sie sich allerdings an eine Kulturgeschichte des Alters, indem sie 300 Werke aus Kunst und Literatur zugrundelegt, um der Frage nachzugehen, wie sich Darstellung und Wertung des Alters im Laufe der historischen Entwicklung verändert haben.

Dabei untersucht sie dominante künstlerische Stilrichtungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Sie beginnt mit den Familienidyllen des frühen 19. Jahrhunderts, in denen dem Alter eine positive Rolle zugewiesen wurde: Innigkeit, Wärme und Geborgenheit der Mehrgenerationenfamilie standen im Vordergrund der Vorstellungen; Großmütter und Großväter gaben ihre Erfahrungen und die Traditionen der alten Gesellschaft an die nächsten Generationen (zumeist die Enkelkinder) weiter. Auch die bürgerlichen Rea-

listen konstruierten noch ideale Lebensräume und Menschenbilder ohne Bezug auf die industrielle Entwicklung. In ihren Werken verkörperte der alte Mensch den idealen Menschen als Mittler zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen der realen Welt und Gott. Er stand für eine intakte Vergangenheit. Tölle attestiert den Künstlern des bürgerlichen Realismus eine unpolitische Haltung und Weltfremdheit: Durch positive Erfahrungen mit ihren eigenen Großeltern kamen verklärte Altersbilder zustande, die dem damaligen Zeitgeschmack entsprachen. Erst der Naturalismus setzte es sich zum Ziel, die sozialen Gegensätze der Gesellschaft so genau wie möglich abzubilden; damit rückten Bilder über die Situation der Arbeiterschaft und besonders auch der alten Arbeiter in den Vordergrund. Allerdings waren auch die Werke der Naturalisten nicht frei von religiösen Botschaften. Der alte Bettler als Sinnbild der Armut wurde oft als Motiv gewählt, um damit dem Protest gegen die Auswüchse der kapitalistischen Entwicklung Ausdruck zu geben. Erst der politisch motivierte Realismus seit den 1890er Jahren, u. a. vertreten durch Käthe Kollwitz und später durch Otto Dix und George Grosz, ergreift ausdrücklich Partei für die Ausgebeuteten und Entrechteten der Gesellschaft.

Diese veränderte Wahrnehmung des Alters in Literatur und Kunst zeichnet Tölle innerhalb von thematischen Schwerpunktsetzungen nach. Die geschlechtsspezifisch konträren Altersbilder werden ebenso ausführlich behandelt wie die Klassengegensätze in der Altersdarstellung. In den letzten beiden großen Kapiteln nimmt Tölle einen Perspektivwechsel vor: Der Generationenkonflikt und der sich immer stärker um die Jahrhundertwende herausbildende Jugendkult bestimmen nun den Blickwinkel der Arbeit. Die wiederentdeckte Körperlichkeit, Mode, Sport, aber auch die Auseinandersetzungen zwischen Jung und Alt im Gefolge des Ersten Weltkriegs mit seinen traumatischen Erfahrungen für die junge Generation der Frontsoldaten werden thematisiert. Die Untersuchung endet mit einer kurzen Darstellung der nationalsozialistischen Erziehungspolitik, in der der Kult der Jugendlichkeit seinen vorläufigen Höhepunkt fand, während die positiven Altersbilder verschwanden.

Resümierend stellt Tölle fest, daß die alten Menschen bis in die 1880er Jahre als Mittler zwischen alter und neuer Zeit oder als machtvolle Gründerfiguren von Literaten und Malern positiv dargestellt wurden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Alter zunehmend als soziales Problem, als ungelöste Versorgungsaufgabe sichtbar. Darstellungen der Altersarmut traten in den Vordergrund. Der mit dem Jugendkult entstehende Anspruch, jugendlich und leistungsfähig bleiben zu wollen, entsprach den Anforderungen der industriellen Lebenswelt und führte gleichzeitig zur gesellschaftlichen Ächtung von Alter, Gebrechlichkeit und Tod.

Gemäß ihrem in der Einleitung formulierten Anspruch ordnet Tölle die künstlerischen Produktionen in die historische Entwicklung ein; bzw. sie stellt die Frage, ob die ästhetischen Artefakte der historischen Realität entsprachen. Diese sozialhistorischen Bezüge geraten jedoch oft sehr oberflächlich, wie z. B. die kurze Einführung in die sozialen und politischen Probleme der Weimarer Republik zeigt, und es wird auch nicht immer die neueste Sekundärliteratur zugrunde gelegt. Leider sind auch die Bildinterpretationen nur von begrenzter Aussagekraft, da sie meist rein beschreibend bleiben; streckenweise allerdings wirken sie unfreiwillig erheiternd, wenn die Autorin z. B. nicht den Arzt, sondern »die Not« am Bett einer Sterbenden stehen sieht (S. 147) oder wenn die Falten in den Gesichtern der alten Frauen nach ihren Worten so tief sind, wie deren Kummer (S. 214). Überdies bleibt unklar, nach welchen Kriterien die Quellen ausgewählt wurden. Die häufigen Zitate von literarischen Werken oder von Lebenserinnerungen aus der Sekundärliteratur lassen zudem befürchten, daß viele Texte nicht im Original gelesen wurden.

*Karen Schniedewind, Halle-Wittenberg*